

SELBSTVERSUCH: SO FÜHLT SICH EINE FAHRT MIT DEM LASTENRAD IN DER PRAXIS AN

„Wie, bitte, geht es geradeaus?“

VON KATIA BACKHAUS

Vielleicht wird das einfach nichts, denke ich. Muss ich peinlicherweise diesen Selbstversuch nach wenigen Minuten abbrechen und aufgeben, weil ich mit diesem Ding überhaupt nicht zurechtkomme. Die ersten Meter auf einem Lastenrad: Ich schwanke hin und her, als wäre ich schon morgens um kurz nach neun unfassbar betrunken. Zum Glück gibt es hier in der Humboldtstraße einen sehr breiten Fußweg, auf dem ich jetzt versuche, irgendwie ein Stückchen geradeaus zu fahren. Den Sattel habe ich erst tiefer und dann ganz tief gestellt, um im Notfall einfach beide Füße platt auf den Boden stellen zu können. Das ist jetzt schon ein paar Mal vorgekommen.

Ich versuche, mich auf die kleine silberne Spitze ganz vorne an der Kiste, direkt über dem Vorderrad, zu konzentrieren. Wenn ich es schaffe, Rad und Spitze in eine Linie zu bringen, fahre ich geradeaus. Hoffe ich zumindest. Ich schaue auf die Spitze, auf den Weg, auf die Spitze, und bilde mir ein, dass das Hin- und Hergewackel etwas nachlässt.

Schließlich traue ich mich auf die Straße. Die ist schön leer, und am Ende kann ich gleich auf den Radweg abbiegen. Mehrfach werde ich von hinten angeklüngelt und überholt. Kann ich gut verstehen – ich rolle eher, als dass ich fahre. Auf den letzten Metern vor meiner Haustür kommt das erste Mal eine Ahnung davon auf, wie schön es sein könnte auf dem Lastenrad: Leise summt es auf dem Asphalt, während ich immerhin einigermaßen geradeaus rolle.

Der Recyclinghof

Ein leerer Bierkasten, ein großes Kissen, ein Lampenschirm und ein Backblech – die Kiste des Lastenrads ist gestopft voll. Das schmale Sitzkissen, das für den Kindertransport dazugehört, habe ich noch untergebracht, aber viel mehr darf es für meine Tour zum Wertstoffhof und Supermarkt nicht sein.

Schon wieder geht es wackelig los. Mist, ich dachte, das hätte ich überwunden. Aber dieses Mal wird es schneller besser. Den Mann, der mit seinem Rad an der Ampel neben mir wartet, hätte ich zwar am liebsten vorbeigewunken, damit ich ihm beim Losfahren nicht in die Quere komme, aber es klappt auch so. Meist habe ich den Radweg für mich – anders geht es an manchen Stellen auch gar nicht: So breit, wie die Kiste des Lastenrads ist, und so hoch, wie das Gras rechts und links wächst, käme niemand an mir vorbei.

Am Recyclinghof läuft alles ganz easy, bis auf die Tatsache, dass ich mit dem unter der Kiste angebrachten Zweibeinständer jedes Mal ein bisschen kämpfen muss. Erst muss ich blind – weil unter der Kiste versteckt – mit dem Fuß danach angeln. Dann gilt: Besser

mit dem linken Fuß ansetzen, denn sonst haue ich mir beim Aufbocken schon wieder die Unterkante der Transportkiste ans Schienbein. Natürlich ist das Übungssache, aber auch eine Frage der Kraft. Darauf komme ich noch zurück.

Der Supermarkt

Bevor ich die Geschichte vom Supermarkt-Parkplatz erzähle: Liebe Leute aus der Alfelder Straße, ich entschuldige mich bei euch. Dass ein Kasten leerer Bierflaschen in Kombination mit Kopfsteinpflaster einen solchen Höllenlärm entwickelt, war mir nicht klar. Ich hätte Verständnis gehabt, wenn ihr mit faulen Tomaten nach mir geworfen hättet (na ja, vielleicht). Und für mich hätte ich mir definitiv Ohrenschützer gewünscht.

Also, der Supermarkt-Parkplatz: Ganz in-

tuitiv fahre ich zu den Fahrradständern, aber stelle das Rad dann erst einmal daneben ab, um herauszufinden, wo ich es überhaupt anschließen kann. An einen festen Gegenstand, sagt der ADFC. Irgendwohin, wo Platz ist, sagt mein Bauchgefühl. Mit einigem Rummangieren habe ich das Hinterrad, wo das Schloss montiert ist, nah genug an einen der extra hohen Fahrradständer geschoben, lege die Kette an, ziehe den Schlüssel ab. Jetzt ist bin auch noch nicht auf die Idee gekommen, es anheben zu wollen. Bürgersteigkanten habe ich vermieden, die breiten Reifen und ein bisschen Schwung helfen aber, wenn es um eine kleine Erhöhung geht.

Als ich die neue Bierkiste in die Transportbox hebe, spricht mich eine Frau an. Wie ich so klarkomme mit dem Lastenrad, ob das nicht ganz schön schwer sei? Tja, sage ich, ganz okay soweit. Aber ich bin auch noch nicht auf die Idee gekommen, es anheben zu wollen. Bürgersteigkanten habe ich vermieden, die breiten Reifen und ein bisschen Schwung helfen aber, wenn es um eine kleine Erhöhung geht.

Eigentlich wünsche sie sich auch ein Lastenrad, erzählt mir die Frau, aber sie sei unsicher, ob sie damit gut zurechtkomme. Ihr Eindruck sei, dass die Räder eher für Männer oder zumindest für größere, kräftigere Leute geeignet seien. Wir haben ungefähr die gleiche Größe, um die 1,70 Meter, sind beide schmal. Ich überlege. Die Entfernung zwischen Lenker und Sattel ist ziemlich groß, für mich wären einige Zentimeter weniger Abstand bequemer. Besäße ich ein Lastenrad, könnte ich es definitiv nicht in den Keller tragen. Ich verstehe die Frau. Aber ein

bisschen stacheln das auch meinen Ehrgeiz an: So schnell gebe ich das Lastenradfahren nicht auf.

Die Tour am Deich

Je besser es mit dem Fahren klappt, desto mehr andere Dinge nehme ich wahr. Erstens: Die Wackeligkeit habe ich wohl nach demselben Prinzip besiegt, wie man lernt, volle Tassen unfallfrei zu tragen – man darf nicht hingucken. Ich vermeide also den Blick auf das Vorderrad und entdecke den Flow des Geradeausfahrens. Zweitens: Es sind ganz schön viele Leute mit Lastenrädern in verschiedensten Ausführungen unterwegs. Oder nehme ich sie nur mehr wahr als sonst? Drittens: Mir gefällt, dass ich jetzt etwas gelte im Straßenverkehr. Als Radfahrerin bin ich gewohnt, dass sich andere an mir vorbeischlingeln, mich übersehen, keinen Platz machen. Als Lastenradfahrerin bin ich breit, lang und – je nach Ladung – laut. Es ist das Trecker-Prinzip: An mir kommst du so leicht nicht vorbei. Ich fühle mich sicherer als sonst.

Was ich zuletzt noch testen will, ist eine längere Strecke, und zwar vom Weserwehr bis zum Pressehaus. Erst oben am Deich entlang und dann unten direkt an der Weser radelt es sich zwar ziemlich komfortabel, aber dass ich heute mit einem eher schweren Gefährt unterwegs bin, lässt mich der Gegenwind deutlich spüren. Spaß macht das nicht so richtig. Für den kleinen Anstieg am Martinianleger schalte ich

nicht wie sonst einen, sondern gleich mehrere Gänge runter. Aber: geschafft!

Die Abgabestation

Eigentlich läuft es jetzt schon ganz schön gut mit mir und diesem Lastenrad. Wir sind auf dem Weg zurück zur Ausleihstation. Ich habe nicht die Abkürzung durch die Bischofsnadel genommen – denn ich habe keine Ahnung, wie ich das Lastenrad die Stufen dort runterkriegen soll. Deshalb nehme ich den kleinen Umweg durch die Wallanlagen. Das Kurvenfahren macht fast Spaß, so langsam verstehe ich, warum dieses Modell als sportliches Lastenrad gilt.

Auf der Humboldtstraße reihe ich mich in die Feierabendverkehr-Fahrradkolonne ein. Im Laufe des Tages habe ich ganz gut gelernt, das Lastenrad zu händeln, und sogar ein bisschen Freundschaft mit ihm geschlossen. Bei der Abgabestation gibt es zum Glück viel Platz an den Fahrradständern. Abschließen, Plane über die Kiste knöpfen, Schlüssel reinreichen, fertig.

Das Lastenrad-Projekt Fietje

Für diesen Text hat die Autorin über das kostenlose Projekt Fietje des Bremer ADFC ein Karo-long-Lastenrad der Bremer Firma „Velo-Lab“ ausgeliehen. Insgesamt sind elf Räder verfügbar, davon vier mit E-Antrieb. Laut ADFC sind zwei neue Leihstationen in Bremen-Nord und Osterholz geplant. Im Schnitt liege die Ausleihquote der Lastenräder bei 80 Prozent.



Wenn das Pflaster uneben ist, fährt sich das Lastenrad weiterhin gut. Nur die Lautstärke ist je nach Ladung ziemlich hoch.

FOTOS: CHRISTINA KUHAUPT



Ausreichend Platz und ein bisschen Rangiergeschick sind nötig, um das Lastenrad zu parken.

Förderanträge aus dem ganzen Stadtgebiet

Ob die Lastenradnutzung für die breite Bevölkerung interessant ist, ist eine Frage, die zuletzt die Bremer FDP aufgeworfen hat. Sie hatte das Förderprogramm der Stadt als „grüne Klientelpolitik“ kritisiert. Eine halbe Million Euro stellt Bremen für die Förderung von Lastenrädern und Fahrradanhängern bereit. Neben der ökologischen soll dabei auch die soziale Komponente eine Rolle spielen, zum Beispiel indem Bremen-Pass-Inhaber einen höheren Förderersatz erhalten. Noch seien die rund 1500 Anträge in der Bearbeitung, sagt Linda Neddermann, Sprecherin der Senatorin für Klimaschutz, Umwelt, Mobilität, Stadtentwicklung und Wohnungsbau. Evidentlich sei in einer ersten groben Auswertung, dass sie „aus fast allen Postleitzahlbereichen“ kämen.

In neun von zehn Fällen hätten sich Privathaushalte oder -personen um eine Förderung beworben. Etwa die Hälfte der Anträge beziehe sich auf einen Fahrradanhänger. Diese sind in der Anschaffung günstiger,

und der Förderersatz liegt mit bis zu 50 Prozent höher als für ein Lastenrad. Etwa 40 Anträge sind laut Neddermann von Menschen mit einem Bremen-Pass eingereicht worden. Noch im Mai sollen die Förderbescheide verschickt werden.

Der Blick auf einige Stadtteilprojekte zeigt, dass das Lastenrad auch abseits von Schwachhausen und Östlicher Vorstadt Fans gefunden hat – zum Beispiel in Hemelingen. Der „Flotte Laster“, ein Transportrad mit Elektro-Antrieb, sei 2021 etwa 80-mal gebucht worden, berichtet Stadtteilmanagerin Birgit Benke. Angeschafft hat sie dieses und ein zweites Rad mithilfe einer Projektförderung der Senatorin für Wirtschaft, Arbeit und Europa im Mai 2020. Ursprünglich war die Idee, einen Lieferservice per Lastenrad aufzubauen. Bei einer Umfrage im Stadtteil fand Benke heraus, dass die Menschen ihre Sachen lieber selbst transportieren würden. Inzwischen fährt das zweite damals von ihr gekaufte Rad unter der Flagge des ADFC-Projekts Fietje.

Das Gröpelingen Stadtteilmarketing startete mit „Gröpelingen bringt's“ zunächst ein Lieferservice-Projekt, finanziert aus Mitteln der Wirtschaftssenatorin, das inzwischen zum Gratisverleih für alle geworden ist. „Es brauchte ein bisschen, um bekannt zu werden im Stadtteil“, sagt Projektmanagerin Anett Noster. Auch dass die Ausleihe des E-Lastenrads kostenlos ist, habe sich erst mit der Zeit herumgesprochen. Inzwischen laufe

es ziemlich gut, im Schnitt sei das Lastenrad an vier Tagen in der Woche ausgebucht. Gerade an Wochenenden buchten die Leute es gern auch für zwei Tage, um einen Ausflug zu machen oder einzukaufen. Nosters Eindruck: Das Angebot ist in der Gröpelinger Bevölkerung angekommen und wird von Menschen mit und ohne Migrationshintergrund, von Privatpersonen und Kleinhändlern genutzt.

KBK



In Hemelingen gibt es den „Flotten Laster“, der über das Stadtteilmarketing ausgeliehen werden kann.

FOTO: BIRGIT BENKE